



Bild 1

Die Herren der Burg Breuberg bezogen einst zahlreiche Abgaben aus Mömlingen. Als diese 1426 in ein Zinsregister eingetragen wurden, bezeichnete man eine Hofbesitzerin, offenbar weil ihr eigentlicher Name nicht bekannt war, als »Heilig-abendsfrau«. Interessant ist auch, dass man im Mömlinger Nachbarort Hainstadt den Kindern früher erzählte, an Heiligabend komme das Christkind vom Breuberg herab ins Dorf.

Wolfgang Hartmann

Rätsel um Mömlinger »Heilig-Abend-Frau«

Ältester Beleg für Heiligabend und weihnachtliche Brauchfigur in Deutschland?

Heiliger Abend oder kurz Heiligabend wird bekanntlich der letzte Tag im Advent, der Vorabend des Weihnachtsfestes, genannt. Seine Geschichte ist geprägt von vielen christlichen Traditionen, aber auch von zahlreichen abergläubischen Vorstellungen und Riten, die immer mehr in Vergessenheit geraten. So erzählte man sich, dass in der Christnacht die Kühe und Rösser im Stall miteinander reden und Zukünftiges prophezeien. Neugierige Menschen, die lauschen, hätten einen baldigen Tod zu befürchten. Um Mitternacht geschöpftes Wasser, geschnittene Ruten und gepflückte Christwurze besäßen übernatürliche Kräfte. Wer jedoch die Christmette versäume, dem widerfahre Böses.

Wie man früher im Spessart Weihnachten feierte, welche Bräuche und Erzählungen dort mit dem Hochfest verbunden waren, schildert anschaulich der durch seine Sagensammlung bekannte Valentin Pfeifer in dem 1929 herausgegebenen Büchlein »Spessart-Volk. Sitte und Brauch«. Pfeifer hatte hierzu in seinem Heimatort Sommerau und zahlreichen Orten der Umgebung die Alten befragt.

»Heilige obentz frauwe«

Schriftliche Quellen, die weihnachtliches Brauchtum in unserem Raum erwähnen, setzen nach Angaben der einschlägigen Literatur erst im 19. Jahrhundert ein. Umso mehr Beachtung verdient eine deutlich ältere, der volkskundlichen Forschung bisher unbekannt Überlieferung. Zu finden ist sie in einem 1426 angelegten Zinsbuch der Herrschaft Breuberg. Das im Staatsarchiv Wertheim verwahrte, 2004 von Winfried Wackerfuß (Breuberg-Bund) edierte Verzeichnis führt unter *Momlin-*

gen die überraschend stattliche Anzahl von 62 Hofstätten auf.¹ Jede von ihnen hatte jährlich ein Huhn und einen *fronsnit* (Getreideschnitt als Fronarbeit) zu erbringen. Bei fast allen Höfen sind die Namen ihrer damaligen Besitzer angegeben. Unter ihnen ist beispielsweise mit *Henne Gogerich* ein Angehöriger der schon früh in Mömlingen beheimateten Giegerich vertreten. In einigen Fällen sind auch (wohl meist verwitwete) Frauen als Hofeigentümer genannt. Eine von ihnen fällt aus der Reihe. Bei ihr lautet der Eintrag: *Item Heilige obentz frauwe eyn hoffstatt*. In einer kurze Zeit später gefertigten Abschrift heißt es *Heilige obents frau*, während ein um die Mitte desselben Jahrhunderts entstandenes Zinsbuch die Schreibweise *Heylige abentz frau* aufweist.²

Warum man die Mömlinger Hofbesitzerin nicht mit ihrem richtigen Namen in die Zinsregister eingetragen hat, liegt auf der Hand: Er war dem breubergischen Kanzleibeamten nicht geläufig, so dass man eine Bezeichnung verwendete, unter der die Frau allgemein im Dorf

bekannt war. Warum aber nannte man sie »Heilig-Abend-Frau«? Was verbirgt sich hinter dieser seltsamen Bezeichnung?

Rätsel für Fachwissenschaft

Anfragen bei mehreren Fachwissenschaftlern stießen zwar auf großes Interesse und Hilfsbereitschaft, doch ist keinem von ihnen bisher ein vergleichbarer Begriff untergekommen, schon gar nicht aus so früher Zeit. Auch das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens und das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm helfen nicht weiter. Letzteres führt den Terminus Heiligabend merkwürdigerweise überhaupt nicht auf. War der Heilige Abend als heimeliges Familienfest mit Kinderbescherung und Weihnachtsbaum zu Lebzeiten der Brüder Grimm (Jacob starb 1863, Wilhelm 1859) noch gar nicht üblich, wie eine befragte Wissenschaftlerin vermutet? Oder – so ein anderer Erklärungsversuch – war der Begriff den Brüdern schon so geläufig, dass er von ihnen nicht als Besonderheit empfunden wurde?

Und wie verhält es sich mit der »Heilig-Abend-Frau«? Handelt es sich um einen allein in Mömlingen verwendeten, nur mit dieser Frau verbunden gewesenen Ausdruck? Entstand er durch irgendein singuläres Ereignis, war es ihr individueller Neckname?

Eine derartige Erklärung vermag nicht zu überzeugen. Zum einen wegen der Verwendung des Namens in einem amtlichen Verzeichnis, zum andern aufgrund seiner Kombination mit Heiligabend. Die beiden Fakten machen vielmehr wahrscheinlich, dass es sich um eine frühe weihnachtliche Brauchgestalt handelt. Anzunehmen ist auch, dass es eine solche Figur in gleicher oder ähnlicher Form auch in anderen Orten zumindest unseres Raumes gab.

Christkind erst in der Neuzeit

Gegen eine auf den ersten Blick nahe liegend erscheinende Deutung als »Christkind« spricht dessen Entstehungsgeschichte. Diese Symbolfigur des Weihnachtsfestes entstand erst nach Martin Luther (1483–1546). Da der Reformator die Heiligenverehrung ablehnte, jedoch die bis dahin am Nikolaustag (6. Dezem-

Bild 2

Ausschnitt aus einem der ab 1426 erhaltenen Zinsregister der Herrschaft Breuberg (hier Nr. 40c). In der zweiten Zeile steht geschrieben: »Item Heilige obents frau ey hoffstatt«. Nach bisherigen Recherchen dürfte es sich bei dieser Bezeichnung für eine Mömlinger Frau um den landesweit ältesten Beleg für den Begriff »Heiliger Abend« und eine danach benannte Brauchfigur handeln.

ber) übliche, nachweislich auch von ihm praktizierte Beschenkung der Kinder beibehalten wollte, verlegte er sie auf den 1. Weihnachtsfeiertag. Evangelischer Gabenbringer war nun nicht mehr Sankt Nikolaus, sondern der »Heilige Christ«. Damit war Jesus Christus gemeint, jedoch nicht in der Personifikation des neugeborenen Jesuskindes. Aus dieser Abstraktion entwickelten sich in der Folgezeit das engelsgleiche, meist von jungen Frauen dargestellte Christkind und die heute übli-

che Bescherung an Heilig-Abend und am ersten Weihnachtsfeiertag. Für die bereits 1426 belegte Mömlinger »Heilig-Abend-Frau« ist somit eine am Christkind orientierte Funktion schon aus zeitlichen Gründen auszuschließen.

Geheimnisvolle »Hulle-Frauen«

Der Volkskundler Heinrich Winter weist in seiner 1951 erschienenen Schrift »Das Jahresbrauchtum in Südhessen« darauf



Bild 3

Das älteste kirchliche Gebäude von Mömlingen ist die um 1630, mitten im 30-jährigen Krieg, errichtete Josefskapelle. Seit einigen Jahren beherbergt sie zur Weihnachtszeit eine gern besuchte Krippe mit handgefertigten, lebensgroßen Figuren. Als anschauliche Nachgestaltungen der Weihnachtsgeschichte stellen Krippenspiele eine alte Tradition dar. Steht die Heiligabendfrau mit einer solchen im Zusammenhang? Oder war sie die Hauptfigur eines in Vergessenheit geratenen Umzugbrauches?

hin, dass man im Odenwald nach letzten schwindenden Erinnerungen die stets verschleiert (meist in alten Brautkleidern) auftretenden Christkindgestalten früher auch »Hulle« oder »Hullefrauchen« genannt habe. Im Maintal zwischen Wertheim und Lohr und auch östlich davon war nach seinen Angaben diese Bezeichnung damals noch gebräuchlich.

Einen konkreten Hinweis für den westlichen Spessart liefert Valentin Pfeifer in seinem bereits zitierten Büchlein. In Roßbach (Gemeinde Leidersbach), so erzählt er, sei am Weihnachtsabend einst die »Frau Hulle« aufgetreten. Sie habe Äpfel und Nüsse verteilt und sei im Volksmund »das Fraache« genannt worden. War sie eine neuzeitliche »Kollegin« der mittelalterlichen Mömlinger Heiligabendfrau? Betätigte sich Letztere doch bereits als Gabenbringerin?

Heinrich Winter geht noch etwas näher auf die Hulle-Frauen ein: *Viel ungeklärte Heimlichkeit liegt um diese Gestalten, die ihren Namen von ‚verhüllen‘ haben und an die durch den Tod uns Verhüllten erinnern. Sie stehen, wie Frau Holle selbst,*

wie die nordische Totengöttin Hel (von ‚verhehlen‘) und die oberdeutsche Göttin Perchta (von pergān = ‚verbergen‘) mit dem Reich der Toten in Verbindung.

Wirklich ein christlicher Brauch?

Die Nacht vor Weihnachten und letzte im Advent, so schreibt der Brauchforscher weiter, sei von vielen unserer Vorfahren als die unheimlichste des Jahres empfunden worden, da sie noch mit der vorchristlichen Anschauung verbunden gewesen sei, im langen Dunkel dieser Winternacht würden die Menschen von den Toten und von bösen Geistern heimgesucht. Im Odenwald sei man deshalb anfangs auch dem neomodischen gläsernen Christbaumschmuck gegenüber misstrauisch gewesen, da die bunten Glaskugeln den alten Totenkronen ähnelten, weshalb man auch von »Dourekuchele« gesprochen habe.

Wirkten die »Hulle-Frauen«³ ursprünglich schon am Vorweihnachtstag? Übtten sie einst mystische Rituale aus? Wieweit trugen sie zur Darstellung des Christkin-

des als verhüllte weibliche Gestalt bei?

Diesen Fragen können wir hier nicht nachgehen. Man darf aber vermuten, dass die Mömlinger Frau nicht mit irgendwelchen abergläubischen Handlungen in Verbindung zu bringen ist, sonst wäre sie wohl kaum als »Heiligabend«-Frau bezeichnet worden. Ihre Benennung legt vielmehr nahe, dass sie einen christlichen bzw. als solchen erachteten Brauch ausgeübt hat. Bemerkenswert hierzu ist der Sachverhalt, dass um 1420 der Pfarrer von Mömlingen auch als Kaplan der Burgkapelle auf dem Breuberg fungierte. Möglicherweise hat er bei der Abfassung des Zinsregisters mitgewirkt und es ist ihm zuzuschreiben, dass die Mömlingerin unter dem für uns heute so rätselhaften Namen verzeichnet worden ist.

Ältester Beleg in Deutschland?

Welche Funktion die Mömlinger *Heilige obentz frauwe* letztlich wahrgenommen hat, wird sich wohl nicht mehr klären lassen, doch spricht vieles dafür, dass sich hinter dieser Bezeichnung, die vor fast sechs Jahrhunderten den eigentlichen Namen der Frau in den Hintergrund treten ließ und dadurch Eingang in ein herrschaftliches Dokument fand, ein ihren Mitmenschen bekannter und wohl auch geschätzter Brauch verbirgt.

Vielleicht können weitere Forschungen noch etwas Licht in das Dunkel dieser frühen »Weihnachts-Geschichte« bringen. Zwei Ergebnisse zeichnen sich bereits ab: Wie Auskünfte von Fachwissenschaftlern mehrerer Universitäten erkennen lassen, ist im deutschsprachigen Raum anscheinend bisher kein so früher Beleg für »Heiliger Abend« bekannt. Und eine nach ihm benannte, wohl als Brauchfigur zu deutende Gestalt ist offenbar sonst nirgends überliefert!

Anmerkungen:

- ¹ Staatsarchiv Wertheim, G 43 a, fol. 71 f. Winfried Wackerfuß (Hrsg. u. Bearb.): Das Zinsbuch der Herrschaft Breuberg von 1426. Breuberg-Bund, Breuberg-Neustadt 2004, S. 28 f.
- ² Staatsarchiv Wertheim, 24/43a fol. 71'; 24/40c fol. 59'; 24/55 fol. 48'. Zur Datierung siehe Wackerfuß (wie Anm. 1) XII.
- ³ Vgl. hierzu auch die Sage »Die Frau Hulle« bei Valentin Pfeifer: Spessart-Sagen. Aschaffenburg, 14. Aufl. 1986, S. 53 ff.



Bild 4

An alte Weihnachtsbräuche des Odenwaldes erinnerte im vergangenen Winter eine Sonderausstellung des Museums Miltenberg. Als Begleiter des verschleierten, früher als »Hullefrau« bezeichneten Christkindes sind ein »Bohlischbock« (vorne) und der auch vom Nikolaustag bekannte »Benznickel« dargestellt.

Alle Abbildungen und Repros: Wolfgang Hartmann